

Das Pompeji Liguriens

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 46

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648180>

Nutzungsbedingungen

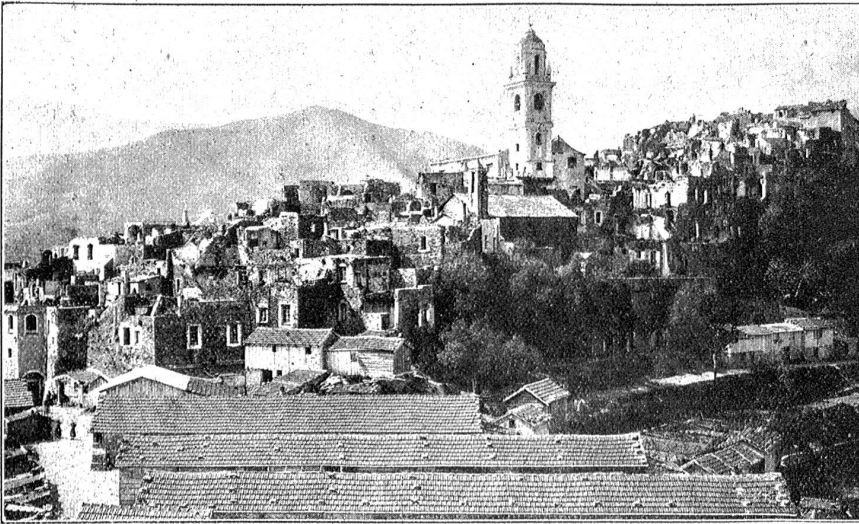
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bussana vecchia,
Am 23. Februar 1887 wurde die in der Nähe von San Remo liegende Stadt durch ein Erdbeben zerstört.

Das Pompeji Liguriens.

Riviera! Welcher Zauber liegt in diesem Worte! Es ist vielen der Inbegriff des Paradies, es ist der Ort, wo jene Sehnsucht ihre Stillung findet, der Goethe in seinem Mignonlied Ausdruck verliehen hat. Alle landschaftlichen Reize, die es geben kann, scheinen hier vereinigt zu sein: Berg, Meer, lachende Blumenfelder und öde, düstere Felswildnisse, Palmen- und Olivenhaine, Orangen- und Zitronengärten. Und über all' dem leuchtet der azurblaue italienische Himmel in unermeßlicher Lichtfülle und Farbenpracht. Zahllose Städte und stadtbähnliche Dörfer säumen die Ufer des tiefblauen Meeres, das man sich nicht blau genug vorstellen kann — oder krönen wie uneinnehmbare mittelalterliche Festungen die Felszinnen. „Eine Märchenwelt in Edelsteinfarben“ hat einmal ein Dichter die Riviera genannt, und man ist versucht, ihm recht zu geben. Was bietet z. B. das Meer für stets wechselnde prachtvolle Stimmungen! Das Ligurische Meer darf füglich als das schönste gefeiert werden. Stetsfort schmückt es sich mit neuen köstlichen Gewändern, erfreut es durch ein entzückendes Farbenspiel. Wie ganz anders ist das Meer, das die Morgensonne küßt, als jenes, von dem das Himmelsgestirn abends Abschied nimmt!

Aber wahrlich, auch diese schöne Gegend hat ihre Mementi. Unser Besuch gilt dem Pompeji Liguriens, der toten Stadt Bussana vecchia. Vielleicht ist ein Vergleich mit Pompeji nicht ganz richtig, denn nicht vulkanische Schlammassen haben den Ort verwüstet, sondern Erdbeben. Der Effekt ist aber schließlich derselbe. Bussana vecchia liegt etwa acht Kilometer östlich von San Remo. Ein früher Frühlingsmorgen voll Sonne und Blumenduft sah uns auf der Wanderung. Steil klettert der schlechte Weg von der Uferstraße in die Berge hinauf. Aber das gestattet immer wieder entzückende Rück- und Ausblicke. Wir wandern durch Olivenhaine, an Reiskulturen vorbei. Am steilen Gehänge klettert ein Ziegenhirt in seinem verschliffenen Röcklein dem muntern Böcklein nach, ein lustiges, neckisches Volkslied pfeifend, nachdem er seinen Soldi erhalten. Und nun präsentiert sich in der Ferne wie eine mittelalterliche Bergfeste unser Ziel: Bussana vecchia. Einst sollen es aus Furcht vor den Seeräubern ängstliche Seelen hieher auf diesen fast unzugänglichen Felskopf gestellt haben. Aber sicher hat auch die schöne Lage mit dem weiten Blick auf Meer und Berge gelockt. Gar stattlich nimmt sich der Ort aus der Ferne aus. Wenn man's nicht wüßte, so würde man keine Ahnung davon haben, daß nur der Tod in seinen Mauern haust, daß alles ein Stein- und Trümmergewirr ist, wenn man näher zusieht. Aus der Häusermasse reckt sich kühn und

stolz eine schlankte Campanile von ansehnlichen Formen, ein Hirte, der seine Schäflein zu weiden scheint.

Wenn wir aber näher kommen, so sehen wir, daß in den Mauern das Grauen wohnt. Alle Häuser sind eingestürzt. Die Mauern zeigen gewaltige Risse. Noch sind da und dort die häuserverbindenden Brücken über der Straße intakt, aber auch sie drohen jeden Augenblick einzustürzen. Nirgends ein Mensch, schauerlich verhallen die Tritte in dem Wirrwarr der Gassen und Steintrümmer. Was ging hier vor?

Am 23. Februar 1887 wurde Ligurien von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, das schweren Schaden stiftete und Hunderte von Menschenopfern forderte. Bussana vecchia litt am stärksten. Die geologische Untersuchung läßt es begreifen. Der Berg ist zum größten Teil aus Mergelsand. So konnten weite Gebiete plötzlich um Dutzende von Metern

sinken, Erdschichten weichen, Risse sich bilden. Nicht ein einziges Haus blieb intakt. Die ungefähr 800 Personen des Ortes befanden sich zu einem großen Teil in der Messe, als das Erdbeben begann. Die übrigen Menschen rannten nach den ersten Stößen ebenfalls ins Gotteshaus, wo man sich sicher wähnte. Aber das weitgespannte Kirchendach stürzte plötzlich krachend ein, 54 Personen wurden von den Trümmern sofort getötet, zahlreiche schwer oder leichter verletzt. Wie durch ein Wunder kam der Pfarrer mit dem Leben davon, während die um ihn stehenden Leute ausnahmslos getötet wurden. Er befand sich auf der an eine Säule gebauten Kanzel, die durch einen Strebepfeiler geschützt wurde. Merkwürdigerweise stürzte auch der Turm nicht ein, der sich heute noch, fast intakt, stolz über das Stein- und Trümmergewirr erhebt. „E un miracolo“, sagen die Leute, die dieses Wunder selbst noch heute nicht zu fassen vermögen.

Die Leute von Bussana vecchia wagten es nicht, den Ort wieder aufzubauen. Jahrelang wohnten sie erst in Zelten, dann in provisorisch aufgerichteten Baracken vor dem Dorfe draußen. Unterdessen wurde unten am Meere, auf einem Hügel, das neue Bussana gebaut, das man von der Bahn aus erblickt und das einen so furchtbar nüchternen Eindruck macht. Am Palmsonntag 1892, also fünf Jahre nach dem Erdbeben, zog man in feierlicher Prozession in die neuen Häuser, die mit Hilfe der Regierung erbaut worden waren. Drei Banken schossen unter Staatsgarantie das für die neuen Häuser nötige Kapital vor, überließen es den Empfänger die ersten fünf Jahre zinslos, dann zu 2,8 Prozent. Der Pfarrer aber, der so wunderbar gerettet worden war, zog im ganzen Lande herum und sammelte Gelder für die neue Kirche. Ueber zwei Millionen Goldlire brachte er zusammen, die fast ausnahmslos für den Prunkbau der neuen Kirche verwendet wurden.

F. V.

Bei Waldbemar Bonsels.

Von Roland Bürki.

Dunkle, graue Wolken türmten sich über den sanft ansteigenden Ufern des Starnberger Sees, und nur ein blaues Himmelsauge grüßte freundlich, aus dem die Sonnenstrahlen lacht zur Erde niederstiegen.

Ein Dampfer trug mich nach Ambach am Starnberger See, dem Dichter zu, mit dem ich schon aus der Schweiz korrespondiert und der mich eingeladen hatte, ihn zu besuchen. Auf dem Schiffe fiel mir unter den Fahrgästen besonders ein Jüngling auf, der etwa in meinem Alter sein mochte. Er sah ganz still, mit etwas blassem, ernstem Ge-